



Sachbuch — deutschsprachig



Rainer Beßling & Michael Weisser

ALL:ABOUT:NEUGIER

Der Kulturkritiker Beßling stellt dem Medienkünstler Weisser 100 Fragen über Kunst in der digital vernetzten Gesellschaft Die|QR|Edition – Edit 8, p.machinery, Wintern, Oktober 2019, 360 Seiten, 210 x 210 mm, Paperback/Softcover: ISBN 978 3 95765 177 8, Hardcover (limitierte Auflage): ISBN 978 3 95765 178 5

Ein Buch, in dem der Medienkünstler Michael Weisser einhundert Fragen des Kulturkritikers Rainer Beßling zum Thema Kunst in der digital vernetzten Gesellschaft beantwortet – ist so etwas interessant, leenswert oder gar spannend?

Die Voraussetzungen und Randbedingungen sind jedenfalls vorhanden: Ein versierter Fragesteller, ein erfahrener Künstler, der die Einflüsse digitaler Technik seit Jahrzehnten erkundet und selbst in vielfältiger Form mit unterschiedlichen Medien künstlerisch verknüpft hat, und ein Verleger, der gerne bereit ist, für eine adäquate Umsetzung in Buchform neue Wege zu gehen.

Dies bezeugen auch die drei Vorworte, die dem Interview vorangestellt sind und sowohl den Interviewer als auch den Interviewten vorstellen. Der promovierte Kunstkritiker und Kulturjournalist Rainer Beßling (Jahrgang 1954) gilt als wortgewandt und sehr erfahren, was viele Essays zu unterschiedlichsten Künstlern und Stilrichtungen belegen, zudem arbeitete er für einschlägige Zeitschriften und Lexika und gehörte zur Geschäftsführung des Künstlerhauses Bremen. In Bremen wohnt auch Michael Weisser (Jahrgang 1948), der schon in seinem Studium an mehreren Kunsthochschulen und Universitäten die Kybernetik mit der Kunst und der Ästhetik verband, in den siebziger Jahren diverse Lehraufträge an Hochschulen und Universitäten innehatte und in den achtziger Jahren mit innovativen SF-Romanen Aufsehen erregte, bevor er bis zur Jahrtausendwende seinen Schwerpunkt auf die Musik verlegte und sich anschließend der fotografischen Bildkunst widmete. Man findet von ihm Sachbücher über Reklame, den Jugendstil oder den QR-Code. Er war und ist kulturpolitisch sehr aktiv, war Creative Director eines Musiklabels, aber auch Gründer eines Kunstfestivals, Mitinitiator von Bürgerinitiativen und sehr aktiv im Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler. Sein komplettes künstlerisches Werk wurde 2008 vom Zentrum für Kunst und Medien übernommen, sein Wort-Werk hat 2016 das Staatsarchiv Bremen zu erfassen versucht, doch beim Vernetzen der Werke ist man an die Grenzen analoger Bibliotheken gestoßen – woraufhin Weisser ein webbasiertes Werkverzeichnis (er nennt es »WebSuite«) mitgestaltet hat, um nicht nur seine Vielfalt an Medien und Querverweisen abzudecken, sondern auch der Intention des Künstlers, rationale Erkundung mit emotionaler Erfahrung zu verbinden, nahe zu kommen.

Folgerichtig genügt das Interview nicht nur vom Layout her den gehobenen Ansprüchen des Ästhetikforschers, sondern ist auch mittels zahlreicher Fußnoten mit seinem restlichen Werk quasi verlinkt, denn zu jedem erwähnten Werk, Museum

oder Event gibt es in der entsprechenden Fußnote Hintergrundinfos, bibliografische Daten und/oder Internetlinks.

Das Interview beginnt mit sehr allgemeinen und umfassenden Fragen wie Weissers Verständnis und Verhältnis von Kunst und Alltag, den Gemeinsamkeiten und Unterschieden, was der Künstler sehr wissenschaftlich beantwortet, indem er seine Arbeitsprozesse beschreibt, von der Entdeckung eines Aspekts des Lebens oder der Welt, über das Sammeln von Objekten als Beispiele, der Dokumentation und der Systematisierung der Sammlung bis hin zur Analyse, die dann Erkenntnisse und Emotionen liefert, was zur Motivation führt, den Aspekt positiv zu beeinflussen und so die Welt zu verbessern. Da ihm der gesamte Prozess wichtig ist und er diesen nicht von den Ergebnissen trennen möchte, werden die Betrachter und Leser immer von ihm eingeladen, hinter seine Werke und Objekte zu sehen – eben mittels vieler Querverweise, wofür er gerne die von ihm geschätzten QR-Codes nutzt.

Weisser unterscheidet einerseits die Kunst des professionellen Künstlers von der Freizeitkunst der Amateure, andererseits sieht er die künstlerischen Aspekte in der Werbung und die Notwendigkeit, für die Kunst um Aufmerksamkeit zu werben. Damit die Kunst nicht in der Werbeflut ertrinkt, proklamiert Weisser hierfür die stillen und besinnlichen Räume von Museen, aber auch von Kirchen. Und haben nicht Kunstsuchende und Glaubenssuchende einiges gemeinsam? Andererseits bedingt das Thema auch das Medium, den Rezipienten zu adressieren, so ist ein Kunstobjekt zu YouTube besser im Internet als im Museum aufgehoben. Der Inhalt bestimmt die Form, aber selbst bei gelungener Synergie wird eine Kunst nie eindeutige Aussagen liefern (wie etwa die Mathematik), sondern immer Spielräume für Interpretationen lassen.

Als Künstler fokussiert sich Weisser weniger im manuellen Formen von Materie, sondern im digitalen Verarbeiten von Daten. So bemalt er keine Leinwände, sondern bedruckt sie mit umgestalteten Fotografien, was aus den vermeintlichen analogen Unikaten erst bei genauerer Betrachtung reproduzierbare Produkte macht. Die Umarbeitung der Fotos zu neuen Collagen folgt dabei sowohl technischen, nachvollziehbaren Regeln als auch intuitiven Bearbeitungen und Kombinationen – und wieder wird der Prozess des Entstehens dem Betrachter teilweise sichtbar.

Weisser ist bewusst, dass Käufer und Kunstkritiker, Galeristen und Museumsleiter andere Qualitätskriterien verwenden als er als Künstler, der die positive Aufmerksamkeit benötigt, um mit seiner Kunst etwas zu bewirken und weiter gefördert zu werden. Dabei ist die Wirkung der Kunst eher subtil und indirekt, als Denkanstoß und Sinnestraining. Und so sieht er Vernissagen als kurzzeitiges Blitzlicht, wohingegen dauerhafte Installationen eine größere Wirkung entfalten können, insbesondere wenn sie zu ihrer Umgebung eine Spannung aufbauen, beispielsweise moderne Kunst in geschichtsträchtigen Gebäuden oder alten Industrieanlagen, aber auch eine Bibliothek oder digitale Welten im Internet. Laut Weisser verpufft die Wirkung von provokativen Kunstauftreten, wenn ein Gewöhnungseffekt eintritt oder die Provokationsschwelle im Laufe der Jahrzehnte immer höher steigt, daher ist das nicht seine Vorgehensweise.

Die Frage, welche Funktion Kunst heutzutage haben sollte, will und kann Weisser jedoch nicht beantworten, da er sie weder einschränken noch irgendwie vereinnahmt sehen möchte. Ihm ist ihre Wirkung wichtig, auf den Künstler während des Schaffungsprozesses und auf die Betrachter. Dabei beklagt er mehrfach, dass die Politik zwar vielfach Versprechen machte (beispielsweise in den Koalitionsvereinbarungen von 2018), sie aber gegenüber den Künstlern im Sinne von Förderung nie eingehalten hat. Auch auf das wiederholte Nachhaken von Beßling, ob Kunst nicht eine ordnende Funktion haben kann, ob Linearität und Kausalität nicht notwendige Hilfsmittel im ungeordneten Chaos sind, verteidigt Weisser seinen Ansatz eines breiteren, offeneren Vorgehens, des Bündelns und Vernetzens. Auch wenn das entgegen den Bestrebungen der menschlichen Natur ist, durch Orientierung und Erinnerung ein festes Bezugssystem zu schaffen und im Extrem die eigenen Vorurteile bestätigt zu sehen. Im Dilemma, einerseits eine Gesellschaft gemäß dem kantischen kategorischen Imperativ zu erschaffen und andererseits den individuellen Egoismus auszuleben (Weisser macht das plakativ am Volksmund dar: »was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu« versus »das eigene Hemd ist einem am nächsten«), kann Kunst das deutlich machen, kritisieren und aufdecken, oder neue Optionen und Möglichkeiten aufzeigen, aber umsetzen und realisieren müssen die Menschen. Kunst ist

somit ein Experiment mit dem Sichtbaren und Machbaren, kann Risiko oder Grenzerfahrung sein, ist aber nie mehr als ein solcher Denkanstoß – und zugleich der ästhetische Ausdruck einer Person, des Künstlers. Und auch Digitalisierung und Globalisierung verändern das nicht, sondern verstärken nur (beispielsweise Unsinn und Dummheit in Hallräumen) oder beschleunigen die Interaktion von Künstlern und Rezipienten.

Gleichzeitig sieht Weisser deutliche Beeinflussungen durch Globalisierung und die digitale Vernetzung, wie das sich gerade ändernde Wertesystem oder der Wunsch nach Simplifizierung zur Kompensation von rasanten Veränderungen – hier verweist er auf den twitternden US-Präsidenten. Kunst könnte beruhigen oder die Rezipienten aktivieren, und Weisser nutzt für Letzteres diverse Bildungseinrichtungen wie Universitäten und Schulen. Das Arbeiten innerhalb solcher Institutionen reduzierte zwar seinen Freiraum, bot aber die Gelegenheit, diese Grenzen auszuloten und gegebenenfalls zu überwinden.

Soweit das erste Kapitel, die ersten dreißig Seiten, überschrieben mit »Kunst als Leben«. Es wäre eine Herausforderung an die Geduld des Lesers, würde ich diese Rezension weiterhin mit allen interessanten Aussagen der einzelnen Kapitel des Interviewbuches füllen und aufblähen, insbesondere in dieser komprimierten Form. Also fasse ich noch viel grober zusammen, auch wenn damit die fesselnden Aussagen des Künstlers und die geschickte Fragestellung des Kritikers außen vor bleiben und hier nicht mehr als Leseempfehlung dienen können.

Im zweiten Kapitel, »Künstlerisches Arbeiten«, geht Weisser auf seine Methodiken ein, beispielsweise die Kombination von Fotos und Tonaufnahmen, die Mischung von analogen und digitalen Elementen, der Wechsel vom Detail in die Totale, wobei sein Fokus auf dem Brückenschlag zwischen den Medien liegt, so dass die Summe von Wort, Bild und Ton mehr als diese Einzelteile ergibt und Wechselwirkungen erzeugt, wie er sie schon 1982 in seinem Roman »Syn-Code-7« beschrieben hat, oder aber die Wahrnehmung des Rezipienten steigern kann. Als sowohl in der Kunst, aber auch in der Wissenschaft Ausgebildeter sieht er viele Parallelen in beiden Disziplinen und hält sie nicht für gegensätzlich, sondern sehr gut vereinbar. Wie stark er schon immer intermedial und interdisziplinär gedacht hat, zeigen Weissers Schilderungen von seiner Kindheit und

seinem Zugang zur Fantasie, die Anekdote von seiner Aufnahmeprüfung in die Kunsthochschule und seine Beispiele aus dem Leben eines Kunststudenten. Oder auch das erste »Kassettenbuch«, das er zusammen mit Herbert W. Franke 1988 bei Suhrkamp unter dem Titel »Dea Alba« veröffentlichte. Nach beeinflussenden Erlebnissen gefragt, erzählt Weisser von drei Todeserfahrungen, einer glücklichen Folge von Umständen, einer übersinnlichen Wahrnehmung und einem unglaublichen Zufall. Und er beschreibt seine Kooperationen mit anderen Künstlern.

Im nächsten Kapitel geht es um den QR-Code, Weissers bevorzugtes digitales Element, das er 2007 für sich entdeckte, da es in Form (quadratisch) und analoger Wahrnehmung (als digitales Rauschen) optimal in seine Themenwelt passte. Von einfachen QR-Codes 2007 über gestaltete und schließlich gefärbte QR-Codes, hinter denen sich Infos, Musik, Töne und Gedichte verbargen, entwickelte Weisser seine sogenannten »i:Codes«, wie er seine »Codes mit Identität« abkürzt. Er überträgt die Funktionalität der Codes, aus einer analogen Umgebung heraus (einem Plakat oder einer Verpackung) einen Link auf zusätzliche Informationen und Funktionen in der digitalen Welt des Internets zu ermöglichen, auf die Dualität von öffentlichem Raum (in dem er seine i:Codes ausstellt) und optionaler individueller Benutzung (über ein privates Medium). Er schafft großflächige Codemuster genauso wie seine sogenannten QR-Hybridbücher, die in der gleichen Edition wie dieses Interviewbuch veröffentlicht werden und ebenso wie dieses Buch seitengroße i:Codes enthalten, die auf weitere Informationen, Klänge und Bilder im Internet verweisen, wobei der Künstler nicht nur die Einbindung dieser zusätzlichen Medien gestaltet, sondern sich auch um deren Lizenzrechte und um die wirtschaftlichen Aspekte seiner digitalen Dienste kümmern muss.

Das Kapitel »Digitale Kultur« befasst sich mit der »Zukunft der vernetzten Algorithmen«, wie es im Untertitel heißt. Weg von der mechanischen Steuerung automatisierter Webstühle werden Algorithmen heutzutage fast nur noch in Software benutzt, und Weisser fasziniert die Möglichkeiten, durch geeignete Softwarealgorithmen Reproduktion und Lernfähigkeit zu erreichen, und das in einer vernetzten Welt. Der Computer wird zum kulturbeeinflussenden Element. Streaming von Musik und Filmen sind ein weiterer Aspekt des Wandels vom Materiellen (Datenträger) zum Imma-

teriellen (einmaliges Anhören bzw. Ansehen), eine Kaufentscheidung nach einer halben Minute Anhören beeinflusst die Vermarktung ebenso wie die Individualisierung von Produktangeboten durch temporäre Preisgestaltung, wie etwa an der Tankstelle, oder personenbezogene Preise, abhängig vom Preisniveau des benutzten Smartphones. Was Weisser 1983 in seinem Roman »DigIt« als Auswüchse einer digitalen Gesellschaft beschrieb, ist zum Teil heutiger Alltag, und auch seine Werkzeuge haben sich von der analogen Welt (Schreibmaschine, Klebetechnik) in die digitale verändert (Computer, Scanner, diverse Softwarepakete). Schon für die Schreibkooperation mit Herbert W. Franke für »Dea Alba« nutzte er die Vorteile digitaler Textfassung, und aus dieser Zeit stammte auch sein Begriff »ComputerKultur«, was sich damals noch auf computererzeugte Bilder bezog. Ein geplantes Themenmagazin namens »Zukunft!« scheiterte allerdings, doch aus der hierfür initiierten Zusammenarbeit mit IBM und DEC entstanden andere Projekte und Ausstellungen. Weisser sieht den Computer als umfangreichen, stets weiter verbesserten Werkzeugkasten für vielfältige, auch künstlerische Arbeiten, verneint aber die These, dass das Werkzeug seinen Nutzer »erzieht«, schließlich werden die zugrunde liegenden Algorithmen immer noch von menschlichen Programmierern erstellt. Und so sieht er auch trotz beschleunigter Prozesse und schnellerem Konsum durch die Computertechnik, der kurzfristig viele Gelüste befriedigt (wie die Sehnsucht nach Reaktion oder Spiegelung), dass »der tiefe, wirkliche Hunger nach Liebe und Anerkennung, nach Respekt und Berührung bleibt, das ist die Tragik, und die ist auch in Zukunft das Thema von Kunst.«

Trotz all seiner Begeisterung für die Möglichkeiten digitaler Technologien hat sich Weisser eine kritische Distanz bewahrt, sieht den Trend zur Trägheit des auf der Couch konsumierenden Verbrauchers ebenso wie die Substanzlosigkeit des Großteils der Inhalte auf Plattformen wie Facebook. Doch er betont immer wieder, dass diese Technologie nicht seelenlos ist, sondern human, weil von Menschen gemacht: »In der Summe sind wir die Täter, als Einzelne sind wir die Opfer.« Und trotz aller Intensivierung auf ein smartphone-unterstütztes Leben mit all seinem Narzissmus sieht er die virtuelle Welt nur als Teil des Ganzen, das neben realer Natur und den Wünschen nach physischer Begegnung, Kochen und Sport, und nicht zuletzt

auch der Kunst existiert. Der Computer ersetzt nicht den Pinsel, aber veränderte die Rezeption und Vermarktung von Gemälden, fasst Weisser zusammen.

In den nachfolgenden Kapiteln werden die einzelnen Medien, die Michael Weisser benutzt, im Einzelnen diskutiert, also das Wort, den Klang, und das Bild in Form von Fotografie und Video. So prägten den kleinen Michael die erzählten Worte des alten Seemanns Kudde, bei dem die Familie wohnte, ebenso wie die geschriebenen Texte in Comics wie »Sigurd« oder »Nick«. Den Anstoß zum Verfassen von SF-Romanen gab die Lektüre von drei Romanen Frankes, und der Zufall wollte, dass Franke in der Jury saß, die Weissers für einen Wettbewerb eingereichtes Manuskript erhielt. Das Wettbewerbsprojekt wurde nie realisiert, aber Franke engagierte Weisser für mehrere Romane in der von ihm betreuten Taschenbuchreihe beim Suhrkamp Verlag. Über die dabei entstandenen Projekte in Verlagen und bei Radio Bremen lernte Weisser den Elektronikmusiker Klaus Schulze kennen, für den er LP-Cover erstellte. Peter Mergener setzte die in »SynCode-7« beschriebene »Videofonie« akustisch um, schickte die Musikkassette an Weisser, woraufhin die beiden in fünfzehn Jahren 28 Werke mit der Band »Software« kreierten. Weisser avancierte im Laufe der Jahre sogar zum Creative Director eines australischen Musiklabels und agierte als Musikproduzent, der weltweit unterwegs war und »O-Töne« sammelte – rund tausend Klänge aus Natur und Technik, Musik und Hintergrundgeräuschen sind als Audioarchiv verfügbar und werden von Weisser in seinen Projekten genutzt. Im Jahr 2000 stieg Weisser aus der Musikwelt aus, ersetzte analoge Fotoapparate durch digitale Technik und fokussierte sich auf das Feld der Fotografie, auch wenn er hier schon immer experimentiert hatte und damit auch alle Stufen der Technologie, von der Plattenaufnahme über den Diafilm und die digitalen Kameras bis hin zu iPhone und Smartphone miterlebte. Mit dem Wandel der Technologie änderte er auch seinen Umgang mit der Fotografie, die durchkomponierte Aufnahme wurde durch experimentelle Serienbilder und Spontanaufnahmen ersetzt, bevor die Nachbearbeitung digitaler Bilder in den Fokus rückte. Mehrere Bilder aneinandergereiht ergeben einen Film, und so kam das Medium Video dazu, fast ausschließlich über YouTube als Kanal, und oft auch »nur« als Ziel für seine QR-Code-Installationen.

Im Kapitel »Ästhetische Feldforschung« erläutert Weisser seine Vorgehensweise, eine Lokalität optisch und akustisch zu erkunden und erfassen, zu dokumentieren und künstlerisch zu verarbeiten. Er erspürt die Energie eines Ortes und versucht, das Eigentliche dieses Ortes, seinen »Spirit«, durch Collage und Kompression herauszuarbeiten, indem er Einzelbilder zu schmalen Streifen verdichtet und dann mehrere, in der Regel zehn dieser Streifen zu einem neuen Bild aufeinanderschichtet, was er dann »CompressedWorld« nennt. Dabei ist ihm wichtig, dass diese Fotografien ansonsten nicht bearbeitet oder verfremdet wurden. Dazu kontrastierend stehen seine »Kreativen Interventionen«, die das Bestehende in der Realität verändern oder gar verbessern sollen. Er nennt hier sehr ausführlich mehrere Beispiele, wie das von einem Bremer Gymnasium, das aufgrund der entlarvenden Fotos des Künstlers nun endlich renoviert und dessen Namensgeber im Eingangsbereich jetzt explizit gewürdigt wurde.

Das Dokumentieren seiner Arbeit war dem Künstler Weisser fast so wichtig wie die Erstellung, also hat er sich ausführlich mit diesem Aspekt befasst, insbesondere in einer zunehmend digitalisierten Welt, und inzwischen auch im Rückblick, denn »Zukunft braucht Herkunft«, wie er betont. Er erzählt im nächsten Kapitel von seiner Dissertationsarbeit und den nachfolgenden Projekten zum Thema Kunst in der Produktion und in der Werbung und der jeweils aufgetretenen Notwendigkeit, fehlende wissenschaftliche und archivarische Grundlagen selbst zu erstellen. Erst zur Jahrtausendwende konnte er hierfür auch die Computertechnik einsetzen, die vorher dafür nicht fortgeschritten genug war. Auch als er 2008 dreihundert seiner Artefakte für das Zentrum für Kunst und Medien in Karlsruhe in deren Sammlung integrierte, stand er vor der Aufgabe, diese zu inventarisieren. So entstand eine einzigartige Künstlerdatenbank und eine der wenigen, die vom Künstler selbst erstellt wurde. Der Öffentlichkeit wurde sie zuerst als Ausstellungskatalog und inzwischen als Onlinearchiv namens Rice.de (»Kunst als globales Nahrungsmittel«) zur Verfügung gestellt. Dass damit der Nachwelt seine Kunstwerke erhalten bleiben, sieht er ganz bescheiden eher als Nebeneffekt – für ihn hatte das Schaffen einer Lösung zur Archivproblematik den größeren Anreiz. Dass er damit nicht nur eigene Werke, sondern beispielsweise auch die Stadtgeschichte

Bremens besser zugänglich machte, hat ihm viel Lob und auch den »Preis für Heimatforschung 2019« eingebracht.

Das Onlinearchiv Rice.de hat für Weisser viele Aspekte und Vorteile, die ein klassisches, analoges Registrar, das sogenannte Findbuch, nicht bietet. Zum einen ist es durch das Internet jederzeit und von jedem Ort aus nutzbar und durch die Computertechnik multimedial aufgebaut, zum anderen ist es durch »vor« und »zurück« extrem leicht bedienbar. Durch unterschiedliche Verlinkungen konnte er mehrere Zugangswege schaffen (logisch-linear, emotional-assoziativ oder zufallsgesteuert) und neben vertrauten Kategorien (wie beispielsweise von der Wikipedia benutzt) auch neue Strukturen aufbauen und diese auch weiterhin aktualisieren oder verändern. Zudem genügt das Archiv seinen Vorstellungen von Ästhetik, ist sowohl sehr persönlich als auch biografisch und bildet somit auch ein eigenes Werk an sich.

Im nächsten Kapitel stellt Beßling Standardfragen nach der Kommunikation zwischen Künstler/Werk und Öffentlichkeit/Rezipienten, den Methoden, Aufmerksamkeit für sein Werk zu erzeugen und der Resonanz, die der Künstler erfährt. Weisser antwortet hier mit klugen, allgemeingültigen Statements und Beispielen seines Schaffens, beispielsweise seine Erfahrungen mit der E-Book-Vermarktung seiner Romane. Er gibt zu, dass er gerne mit seinem Ich »kommuniziert«, sieht die Datenabgabe der Facebooknutzer als legitime Bezahlung an und beklagt die kurzsichtige Argumentation in Blogs und Chats. Es folgt ein Kapitel zu den Lehraufträgen und Gastprofessuren Weissers an diversen Hochschulen und Universitäten, das Weisser mit vielen Beispielen bestreitet und die zeigen, dass er zu sehr die Vielfalt liebte, um sich an eine längerfristige Festanstellung zu binden.

Der Abwechslungsreichtum und der Perspektivenwechsel sind es auch, die den stets neugierigen Weisser zu so vielen Reisen rund um die Welt trieben, was in einem eigenen Kapitel thematisiert wird. Er nimmt dabei die Position des besonderen Beobachters ein und berücksichtigt den Aspekt der Mobilität, während er multimedial arbeitet, separat mit dem Fotoapparat und dem Aufnahmegerät oder kombiniert mit Kamera oder Smartphone, und die unterschiedlichsten Eindrücke und Erinnerungen (die er im Interview anekdotenhaft schildert) sammelt, um sie später in Projekten einfließen zu lassen. Seit 2001 ist sein Me-

dium das quadratische Bild mit einem Quadratmeter Größe, klassisch auf Leinwand mit Holzrahmen, aber digital gedruckt, das aber nicht aus einem Foto, sondern Bildsequenzen oder Bildfeldern besteht, die bewusst so angeordnet werden, dass ein Rauschen entsteht, aus dem das betrachtende Gehirn unterbewusst Muster und Strukturen zu bilden versucht, was zu Assoziationen und Gedankenketten beim Betrachter führen kann, zu denen auch der umgebende Raum, in der Regel eine außergewöhnliche Architektur, in welcher die Bilder ausgestellt werden, beitragen soll. Weisser beschreibt dann seine ersten Projekte mit diesem Format, beschreibt seine Gefühle beim ersten Festhalten neuer Projektideen, diskutiert sich wiederholende Motive wie das Meer mit Wind und Wolken, rauschende Brandung und ferne Horizonte, der Geruch von Salz und Tang, und listet viele Projektbeispiele auf, um die Dynamik zwischen Projekt und Ausstellungsraum zu beschreiben, oder die Beziehungen zwischen seiner Alltagswelt (wie seine Tätigkeit als Schöffe oder seine Heimatstadt Bremen) und seinen Arbeiten.

Es folgen zum Abschluss des Interviews Beschreibungen seiner Lieblingsprojekte und kürzlich fertiggestellten Arbeiten, bevor der Interviewer die Themenkreise Kunstmarkt und Selbstverständnis des Künstlers erneut ansteuert. Weisser sieht den Markt realistisch und kritisch, sich aber nicht in der Rolle eines Revoluzzers, der dagegen angehen will. Er bemängelt erneut die Scheinheiligkeit der Politik, die Kunstförderung verspricht und nicht einlöst, und das Desinteresse der Medien, die lieber über Hobbymaler als über große Kunst berichten. Und er beobachtet den Wechsel von Malerei und Schriftstellerei zu Modedesigner und Influencer, hat sich mit einer Schulklasse über das Bild des Künstlers auseinandergesetzt, und sich immer wieder selbstkritisch hinterfragt.

An das lange Interview sind sieben Essays und Reden des Interviewers Rainer Beßling zu Projekten und Themen Michael Weissers angehängt, bevor ein Interview den Band abschließt, in dem nun Weisser die Fragen stellt und Beßling antwortet.

Und am Ende der Lektüre kommt man zurück zur Eingangsfrage, ob das nun interessant, lesenswert oder gar spannend war. Interessant war es allemal, da die beiden Gesprächspartner ein sehr weites Feld an Fragen und Perspektiven zum Thema Kunst abdecken und mit klugen Thesen und Ansichten reflektieren. Der Künstler

Michael Weisser wird umfassend porträtiert, durch geschickte Fragestellungen, aber insbesondere seine ausführlichen Antworten. Man erfährt viel über die Thematiken seiner Werke wie Veränderung, Vielfalt, Heimat, Identität, aber auch Rauschen, Raster oder Felder von Varianten. Und lernt die Person Weisser durch seine Blickwinkel auf die Welt kennen, die er gerne beschreibt. Genau das macht die Lektüre lesenswert. Es kommt sogar eine gewisse Spannung auf, mehr erfahren zu wollen und die nächste Frage/Antwort auch noch zu lesen. Auch wenn man zugegebenermaßen nicht das Buch am Stück lesen kann. Und das tut der Lektüre gut, denn so, wie die Fragen ab und zu um den gleichen Themenkomplex kreisen, wiederholen sich auch manche Antworten, die offensichtlich schriftlich und nicht mündlich gegeben wurden.

Passend zu Weissers Anliegen, den Schöpfungsprozess zu zeigen und dem Rezipienten individuelle Stufen des Eintauchens und Vertiefens zu bieten, sind alle Thesen und Beispiele des Interviews mit Fußnoten und Links versehen, ebenso die Essays und Reden am Ende, und zudem alle Illustrationen und eingefügten QR-Codes. Und das erlaubt so manche Pause bei der Lektüre, der einen oder anderen Aussage Weissers genauer nachzuspüren oder die beschriebenen Projekte mit eigenen Augen und Ohren im Internet zu begutachten. Und dass erzeugt auch eine gewisse Spannung.

Weisser hat viel getan für Forschung und Lehre im Bereich der modernen Kunst, und sein Werk ist mit seiner Dokumentation und Hintergrundinformation, aber auch der systematischen Erfassung und Archivierung besonders gut dafür vorbereitet, selbst einmal Gegenstand von Forschung und Lehre zu werden. Und hierfür wäre das rezensierte umfangreiche Interview ein kleiner, aber wichtiger Baustein.

(Udo Klotz)

Rainer Beßling & Michael Weisser
all:about:neugier

Der Kulturkritiker Beßling stellt dem Medienkünstler Weisser 100 Fragen über Kunst in der digital vernetzten Gesellschaft

Die QR Edition
p.machinery